

Agucho und der Kobold aus den Anden

Agucho lebte auf einem Bauernhof in einer kleinen Ortschaft namens Chilcapamba. Chilcapamba ist ein indianischer Name, der soviel wie „Tal der Chilca“ bedeutet. Chilca nannten die Indianer in ihrer uralten Sprache eine schöne Pflanze mit weißen Blumen, die überall in den Bergen Ecuadors wächst. Alle kannten diese Pflanze und sagten: „ich komme aus dem Tal, wo die Chilcas wachsen“. Daher nannten die Leute dieses Tal „Tal der Chilcas“. Agucho hütete die Schafe und versorgte die Hühner im Stall. Seine Mutter Mama Santos war eine sehr flinke und fleißige Frau. Sie lebten wie alle ihre Nachbarn von den Tieren und ernteten, was die Erde ihnen großzügig schenkte.

Agucho war der älteste Sohn von Mama Santos. Da Agucho ein kleiner Faulpelz und ein Müßiggänger war, schaffte er es irgendwie nicht, die ihm erteilten Aufgaben zu erledigen. Ständig musste Mama Santos ihn an seine täglichen Pflichten erinnern. Auf dem Weg zur Schule trödelte er gerne mit Freunden und spielte sein Lieblingsspiel „Canicas“ (Murmelsteine).

Eines Tages gab Mama Santos Agucho die Aufgabe, den Tieren Wasser und Futter zu geben. Stunden später, nachdem Mama Santos ihre eigenen Aufgaben erfüllt hatte, war Agucho nirgendwo zu sehen. Sie suchte ihn überall und fand ihn schließlich schnarchend auf einem Baum. Während Agucho gemütlich schlief, hatten die Hühner und Schweine eine lange Schlange gebildet und warteten ungeduldig auf Agucho, der schlief und schlief.

Schleichend kam Mama Santos zu Agucho und sah die lange Schlange von Hühnern und Schweinen, die halb verdurstet waren und keuchten. Sie nahm einen Eimer Wasser und kippte ihn über Aguchos Kopf aus.

Agucho, der gerade träumte, dass er auf einem Schiff navigierte, wäre fast vom Baum gefallen und rief: „Hilfe, Hilfe, Matrose im Wasser“!

Die Tiere kicherten und sahen, wie der Junge, verwirrt durch die kalte Dusche, vom jenem Baum runterkletterte.

Die Hühner tranken das Wasser und verschlucken sich beinahe, weil sie so schnell tranken.

Die Schweine kamen zum Trog, aßen ihr Futter und schubsten sich gegenseitig, um mehr von dem Futter zu kriegen.

Agucho erklärte seiner Mutter, dass er dabei war, ein Vogelnest gerade auszurichten, als plötzlich die Müdigkeit ihn überwältigt hatte.

Mama Santos gab sich mit der Erklärung von Agucho zufrieden. Da Agucho Reue zeigte und nur den Vögeln helfen wollte, glaubte Mama Santos ihrem Sohn. Der Junge versprach der Mutter, das nächste Mal besser aufzupassen und sich beim Erfüllen seiner Pflichten zusammenzureißen.

Mama Santos erzählte Agucho, dass Kinder, die ihre Versprechen nicht einhielten, herumlungern und schummeln, Besuch von Kobolden bekämen. Sie hatte von anderen Müttern gehört, dass in ihrer Gegend ein Kobold lebte, der besonders die verspielten Kinder ärgerte. Kobolde leben tief in den Höhlen der Anden versteckt und sammeln alle möglichen Sachen. Oft verschenken sie ihre Sachen an von ihnen ausgewählte Freunde. Sie verursachen aber auch Chaos und können ganz schön lästig sein, weil sie nur am Herumspielen und Neckern sind. So wurde schon öfter eines dieser Wesen auf den anderen Bauernhöfen gesehen. Er hatte nach Kindern gesucht, die gern herumlungern und schummeln.

Mama Santos erteilte Agucho eine neue Aufgabe. Diesmal sollte Agucho die Schafe zum Grasen führen. Mama Santos hatte Agucho gesagt, er solle die Schafe in einem Tal neben dem Fluss grasen lassen. Da wächst das beste Gras der Region und dort gab es Chilca in Mengen. Diese Pflanze mögen die Schafe sehr, denn die jungen Blätter sind schön knackig. Als die Schafe, die bald vom Ausflug erfuhren, freuten sich schon darauf.

Agucho führte die Schafe in Richtung des schönen Tales. Als er die Canicas in seinen Hosentaschen bemerkte. Es juckte ihm schon die Finger, also gönnte er sich eine kleine Pause, um mit den Canicas zu spielen. Die Schafe, die ganz wild auf das Gras im schönen Tal waren, waren enttäuscht, aber verteilten sich am Ort und fingen an zu grasen.

Agucho hatte seine besten, größten und schönsten Canicas dabei. Er war gerade am Werfen, als plötzlich aus dem Nichts ein Junge auftauchte.

Der Junge war ungefähr im selben Alter wie Agucho. Er trug eine Hose, ein kariertes Hemd und war barfuss. Er sah wie jeder andere Junge aus der Gegend aus. Auffällig war nur sein riesiger Hut, sein Sombrero. Der Junge mit dem Sombrero lud sich selbst zum Spielen mit den Canicas von Agucho ein.

Die beiden Jungen hatten stundenlang gespielt und gelacht und sich gegenseitig geneckt. Der Junge mit dem Sombrero war ein hervorragender Spieler, der Agucho gerade am Ende des letzten Spiels besiegte. Der Junge mit dem Sombrero versprach, am nächsten Tag wieder zu kommen und mit Agucho um eine Revanche zu spielen.

Am nächsten Tag wartete Agucho ungeduldig ganz früh am Morgen an der gleichen Stelle wie am Tag zuvor. Agucho war kurz abgelenkt, als der Junge mit dem Sombrero auftauchte und ihn wieder mal überraschte. Beide Jungen fingen an zu spielen. Agucho hatte diesmal wie noch nie gespielt und gewann die besten Canicas.

Der Junge mit dem Sombrero schlug Agucho vor, einen kleinen Snack bei ihm Zuhause zu nehmen. Er wohnte nicht weit weg und bestimmt gab es bei ihm Zuhause viele Süßigkeiten, versicherte der Junge mit dem Sombrero.

Agucho, der gerade überglücklich über die neu gewonnenen Canicas war, nahm die Einladung von seinem neuen Freund gern an.

Beide Jungs liefen ein paar Schritte und plötzlich standen sie vor einem großen Fels. Der Junge mit dem Sombrero fing an, ein komisches Tänzchen zu machen und bewegte sich dabei in Kreisen, während er ein paar Wörter in einer für Agucho unbekanntem indianischen

Sprache sagte. Vor den Augen des staunenden Agucho spaltete sich plötzlich der Fels und gab dabei ein tiefes lautes Geräusch von sich. Der Junge mit dem Sombrero zeigte einladend Agucho die Richtung und er trat unsicher in einen schmalen Flur ein.

Pferde und Kühe grasten ganz ruhig auf einer großen, grünen Wiese. Außerdem liefen schöne und wohlgenährte Schafe rum, die nicht zu vergleichen waren mit den kleinen und abgemagerten Schafen von Agucho.

Agucho war fasziniert von dem was er sah, dass er dabei völlig vergaß, dass seine Schafe da draußen auf ihn warteten und er eigentlich nach Hause gehen musste.

„Schade, schade, dass du gehen musst“, sagte der Junge mit dem Sombrero, „ich wollte dir gerade Süßigkeiten anbieten“.

Agucho war enttäuscht, dass er die Süßigkeiten verpassen würde, musste aber sein Versprechen an seine Mutter halten und rechtzeitig nach Hause kommen. Er überlegte und fügte nach einer Weile hinzu:

„Eigentlich kann ich mir eine Ausrede einfallen lassen; sie wird das schon verstehen. Ich werde ihr sagen, dass eine von den Schafen bockig war und sich nicht wegbewegen wollte“.

Agucho blieb und aß sich an den Süßigkeiten und anderen Speisen satt.

Als er spät abends nach Hause kam, wartete Mama Santos bereits an der Tür des Hauses.

Sie machte sich Sorgen, als sie plötzlich das erste Schaf sah, das sich langsam dem Haus näherte. Ihm folgten die anderen Schafe, die eins nach dem anderen in den Hof marschierten.

Mama Santos, die gleich Agucho fragen wollte, wo er bis zu dieser späten Stunde mit den armen Schafen geblieben war, blickte aber nirgendwo ihren Sohn.

Ein Schaf nach dem anderen nahm seinen gewohnten Platz im Stall ein. Nur ein Schaf, das Mama Santos noch nie zuvor gesehen hatte, blieb allein, stand vor ihr und sprach zu ihr mit leiser Stimme: „Hallo Mutti“.

Mama Santos, die die Geschichte von dem Kobold aus den Anden sehr gut kannte, verstand sofort, dass Agucho vom Kobold in ein Schaf verwandelt worden war!

Schnell versuchte sie sich wiedereinzukriegen. Wie in Gottesnamen konnte ihr Sohn diese Gestalt annehmen?

Agucho, der nichts über seinen Zustand als Schaf wusste, erfuhr von seiner Mutter die Neuigkeit und konnte sich nicht erklären, was mit ihm los war.

Agucho verbrachte ein paar Tage als Schaf mit voller Wolle und Mama Santos erntete die Canicas, die in der Wolle von Agucho wuchsen. Alle Kinder aus der Gegend kamen zu Agucho und bekamen die schönsten Canicas, die aus dem Fell von Agucho fielen.

Agucho teilte gern seine Canicas mit den anderen Kindern, da er ja mit seinen Pfötchen nicht spielen konnte. Auch Süßigkeiten konnte er nicht mehr essen. Als Schaf schmeckten ihm die Süßigkeiten nicht. Stattdessen freute er sich immer wieder über frisches, knackiges Gras und ein paar schöne Chilcablätter.

Erst nach ein paar Tagen der ständigen Suche von Mama Santos und ihrer Familie fanden sie endlich den Kobold mit dem riesigen Sombrero auf dem größten Hügel des Anden-Gebirges. Mama Santos sprach mit dem Kobold und bat ihn, ihren Sohn wieder zurück zu verwandeln. „Agucho soll wieder als ein Junge und nicht als Schaf sein Leben verbringen“.

Der Kobold wollte aber nicht. „Das hat sich Agucho selber zuzuschreiben“, antwortete der Kobold. „Der kann jetzt gern die ganze Zeit als Schaf herumlungern“.

Erst als Mama Santos dem Kobold, die schönen Canicas zeigte, die sie vom Fell von Agucho geerntet hatte, wurde der Kobold weich.

Mama Santos versprach, dem Kobold alle Canicas, die sie gesammelt hatte, als Gegenleistung zu geben, wenn er ihren Sohn zurückverwandeln würde.

Der Kobold, der gierig nach den schönen Canicas aus dem Fell von Agucho war, stimmte Mama Santos nach einer Weile zu.

Der Kobold aus den Anden gab Mama Santos ein Päckchen mit einer Kräutermischung. Mama Santos flitzte zu ihrem Sohn und gab ihm das Päckchen, das Agucho auf Empfehlung seiner Mutter sofort aß.

Wieder als Junge und nicht mehr als Schaf war Agucho froh, wieder in seinem Bett zu schlafen, Süßigkeiten essen zu dürfen und nicht nur Gras zu knabbern.

Agucho versprach sich selbst, weniger herumzulungern und seine Aufgaben schnell und richtig zu erledigen.

Nach seiner Erfahrung als Schaf schenkte Agucho diesen Tieren besondere Aufmerksamkeit. Er bemühte sich, überhaupt alle Tiere besser zu versorgen und sie auch mehr zu verstehen. Da er ganz genau am eigenen Leib erfahren hatte, wie das Leben als Schaf war.

Seine Leidenschaft für die Canicas aber gab er nicht auf. Er war nach wie vor der beste Spieler der Gegend, die schönsten Canicas aber besaß immer noch der Kobold, der irgendwo in einem Berg in den Anden lebte!

Ende

Rosalía Jacome

Hamburg, 04.11.2013